Gratis!
1 Pfd.
Kaffee
bei Einkauf
von
10 Mark.

und
besondere
Aus-
talitäten
teilung

Pfd. 69 Pfg.
Pfd. 78 Pfg.
Pfd. 76 Pfg.
3
Messer
Marke

cke.

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

26. April.

1699: Racine, franz. Dramatiker, †. (Paris). 1711: D. Hume, engl. Philosoph, geb. (Edinburg). 1787: L. Uhland, geb. (Tübingen). 1812: F. von Flotow, Komponist, geb. (Teutendorf). 1829: Th. Billroth, Chirurg, geb. (Bergen). 1841: W. Scherer, Litterarhistoriker, geb. (Schönborn). 1881: General von der Tann, †. (Meran).

Der Hallimasch.

(Nachdruck verboten.)

In einem von der bibliographischen Abteilung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes herausgegebenen Flugblatt werden in allgemein verständlicher Weise die Waldbesitzer und Forstbeamten von neuem aufmerksam gemacht auf den Hallimasch, einen gefährlichen Feind unserer Waldbäume, und die Mittel angegeben, das Wachstum dieses Schädlings nach Möglichkeit einzuschränken. Wir geben in den folgenden Zeilen einen Auszug aus dem wichtigen Inhalt dieses Flugblattes.

Der Hallimasch, auch Honigpilz oder Honigblätterpilz genannt, führt den wissenschaftlichen Namen „Armillaria mellea", gehört zu den Blätterpilzen, also mit dem Champignon, Fliegenpilz, Reizker u. a. in eine Gruppe, und findet sich im Spätsommer meist sehr zahlreich und gesellig am Grunde abgestorbener Stämme, an Baumstümpfen und stachliegenden Wurzeln. Der Stiel ist etwa 5—12 Zentimeter hoch, gelblich oder bräunlich gefleckt und trägt unterhalb des Hutes einen oben angewachsenen, gelblichweißen, häutigen Ring. Der Hut ist anfangs halbkugelig, später flach ausgebreitet, mißt selten mehr als 10 Zentimeter im Durchmesser, zeigt eine honiggelbe bis mit haarigen, schwarzbraunen Faserbüschchen bedeckt, welche sich leicht abreißen lassen.

An der Unterseite trägt der Pilz, wie alle Blätterpilze, eine große Anzahl strahlenförmig vom Stiel nach außen verlaufender, gelblichweißer, dünner Blätter oder Lamellen, an denen die sehr kleinen und ohne Vergrößerung nicht erkennbaren Sporen sitzen, welche bei ihrer Reife leicht abfallen, so daß der Erdboden um die Pilze herum häufig wie mit Mehl bestreut erscheint. Der Pilz ist übrigens eßbar, wenn auch nicht von besonderem Wohlgeschmack. Die abgefallenen Sporen werden durch den Wind weiter verbreitet und keimen auf feuchtem, vermoderndem Holz oder luftigem, ihnen zusagendem Nährboden leicht zu sehr dünnen Fäden aus, welche sich verzweigen und bald zu einem eigentümlichen, von den Pilzforschern als „Mycel" bezeichnetem Gewebe vergrößern. Dieses Mycel kriecht nun in der Erde von Wurzel zu Wurzel, dringt in die Baumstämme ein, wächst im Innern des Holzes und der Rinde aufwärts und zerstört die dort befindlichen Harzkanäle. Infolge dessen senkt sich das Harz nach unten und tritt später in Rissen am Grunde des Stammes aus, manchmal in großen Massen, welche am Boden umfangreiche, mit Erde vermischte Klumpen bilden, eine sehr auffallende Erscheinung, welche die Forstleute das Harzlecken nennen. Dadurch wird natürlich der Baum geschwächt und holz, während das Kernholz meist unverehrt bleibt. Das Pilzmycel verdichtet sich zu derben, weißen Hänen, welche zwischen dem Holz und der Rinde sitzen und ein stellenweises Ablättern der Rinde verursachen. Bei der weiter vorwärts schreitenden Zerstörung des Baumes entstehen aus den Häuten handartig flache, vielfach netzartig sich teilende zähe, schwarzbraune Stränge, die in den Boden eindringen und sich in demselben wurzelartig ausbreiten. Dieses ist die sogenannte Rhizomorphe, eine Erscheinung, die dem Forstmann schon in früheren Zeiten bekannt war, deren Zusammenhang mit dem Hallimasch-Pilze aber erst später aufgeklärt wurde. Diese, im Boden verwachsenden Rhizomorphen erreichen leicht andere Stämme und verbreiten so den Pilz auf größere Entfernungen, man nannte die Krankheit auch deshalb Erdfraß. Mit dem Dürrwerden und Absterben des Baumes hört die Thätigkeit des Mycels auf.

Der Pilz befällt hauptsächlich unsere einheimischen und ebenso die fremden, bei uns eingeführten Nadelhölzer, vor, aber meist nur an kranken oder bereits abgestorbenen Stämmen, in welche er durch Wunden einzudringen scheint, während es noch unsicher ist, ob er gesunde Laubbäume befällt; nur bei unseren Steinobstsorten ist dies erwiesen.

Eine Heilung der bereits befallenen Bäume ist ausgeschlossen; sie müssen vielmehr möglichst bald entfernt werden, und zwar nicht nur durch Fällen, sondern unter sorgfältigem Ausroden der Wurzeln; denn da die Rhizomorphen in den Stöcken und Wurzeln weiter vegetieren, bilden gerade die stehen gebliebenen Baumreste eine große Gefahr, weil an ihnen vorwiegend die Fruchtkörper des Pilzes zum Ausbruch kommen und durch die Sporen die Krankheit schnell weiter verbreiten.

Dr. Max Gürke.

Zum hundersten Geburtstag Friedrich Prellers

(geboren am 25. April 1804 zu Eisenach). Der berühmte deutsche Landschaftsmaler Friedrich Preller hatte seine Laufbahn unter glücklichen Auspicien begonnen. Vom Anbeginn seiner künstlerischen Thätigkeit stand er im Banne Goethescher Geistes und die wahre Schönheit, die aus seinen Werken leuchtet, hat er nicht zuletzt dem Einfluß dieses, seines mächtigen Gönners am Weimarer Hofe zu verdanken. So war es auch der besonderen Empfehlung des Dichterfürsten zuzuschreiben, daß Preller als 18jähriger Jüngling nach der sächsischen Hauptstadt kam, deren Galerie sich damals schon eines Weltrufes erfreute. Die reizvolle Dresdner Umgebung feuerte den Kunstnovizen zu eifriger Arbeit an und in der Galerie waren es insonderheit die Bilder der niederländischen Schule, vor denen man ihn in emsiger nachschaffender Thätigkeit antreffen konnte. Durch Goethe auf den jungen Künstler aufmerksam gemacht, wendete ihm der Großherzog von Weimar sein Interesse dergestalt zu, daß er ihn im Jahre 1825 persönlich nach Antwerpen brachte, wo er an der dortigen Akademie unter van Bree dem Aktstudium oblag. Unter der Leitung dieses vortrefflichen Meisters hat er den menschlichen Körper in allen seinen Bewegungen zeichnerisch so beherrschen gelernt, daß er denselben in späteren Jahren nicht nur zur Staffage anzuwenden brauchte. Was uns Prellers heroische Landschaften so wertvoll macht, ist im Gegensatz zu den Werken seines Sohnes ihre freie dichterische Auffassung. Er hatte vom Monte Pincio hinabgeblickt in die ewige Stadt, hatte die Campagna bis zu den pontinischen Stümpfen in ihrer Einöde, aber doch in ihrem ganzen Spiel der Farben kennen gelernt und auch die nordischen Gefilde waren ihm nicht fremd geblieben. Alle diese landschaftlichen Eindrücke, die er auf seiner mehrjährigen Reise gewonnen hatte, gingen wie durch ein inneres Medium hindurch und wurden so von jenem dichterischen Geist beseelt, dessen wir bereits Erwähnung taten. Friedrich Preller war es, der seiner Zeit die homerische Welt, die ihr bis dahin fremd gewesen, zur künstlerischen Wirklichkeit machte; — hatte er doch die Plätze, auf denen ein großes Menschengeschlecht seinen Leidenschaften unterlegen war, mit eigenen Augen geschaut. Als Fünfundfünfzigjähriger zog er, ausgerüstet mit reichen künstlerischen Erfahrungen, im Jahre 1859 abermals nach Italien. Vor den Werken Poussins und Claude Lorraines ging ihm recht eigentlich erst das Gefühl für groß getragene Stimmungen auf und nach seiner Rückkehr nach Weimar entstanden jene Bilder zur Odyssee, die er damals für das neu zu errichtende Museum im Auftrage des Großherzogs auszuführen hatte. Mit dem Feuereifer der Jugend und einer Begeisterung, die ihn bis zu seinem Tode nicht verließ, fertigte er in einem Zeitraum von 18 Monaten die Kartons in der Größe der Wandbilder an. Dieselben befinden sich seit 1865 im Museum zu Leipzig. Ein Maler im Sinne solcher, die ihre Landschaft nur der „Bedute", der sogenannten schönen Ansicht halber auf die Leinwand bannten, war Preller nicht. Selbst die im Schlosse zu Weimar befindlichen Thüringischen Landschaften mit figuralem Schmuck aus den verschiedensten Zeiten des Landes haben mit jener „Bedute" nichts gemein. Bei der Ausschmückung des Weimarschen Schlosses mit Bildern nach den Werken deutscher Klassiker fiel ihm das Wielandzimmer zu. Als Professor und Hofmaler zu Weimar schloß Friedrich Preller am 28. April 1878 die Augen für immer.

Eine neue Methode reines Eisen

bei geringen Kosten herzustellen, wollen, wie aus Hamboughin von der Abteilung für Ingenieurwesen an der Universität Wisconsin entdeckt haben. Die neue Entdeckung ist das Ergebnis dreijähriger Forschungen; die Kosten werden sich auf 4 Pfennig das Pfund stellen. Das Verfahren soll dem ähnlich sein, das man beim Läutern von Kupfer anwendet; ein elektrischer Strom entfernt das unreine Eisen und schlägt das Eisen in reinem Zustand nieder. Das reine Eisen hat Eigenschaften, die gewöhnliches Eisen oder Stahl nicht besitzt. Wegen seiner elektrischen Eigenschaften ist es ein wertvolles Material zum Bau elektrischer Apparate, und es ermöglicht ferner, besondere Stahllegierungen von großer Stärke und Härte herzustellen.

Eine wagehalsige Ballonfahrt.

Der Held von Portugal ist zur Zeit ein armer Mechaniker aus Villa Nova de Gaya bei Oporto, der den Spitznamen „Ferramenti" bekommen und sich soeben als sehr kühner, sein autodidaktisch gebildeter Ballonfahrer herausgestellt hat. Vor einigen Tagen kam er in Oporto in Begleitung seiner Frau und seiner Schwägerin an und brachte einen Ballon seiner eigenen Konstruktion mit, der aus gewöhnlichem Kattun, wie er zu Kleidern gebraucht wird, verfertigt war. Die Behörden von Oporto erlaubten ihm nur einen Fesselaufstieg, der auch in Gegenwart einer tausendköpfigen Menge vor sich ging. Als aber die Gondel sich in einigen Baumkronen zu verfangen drohte, schnitt Ferramenti trotz des Verbots das Seil ab und stieg ohne den geringsten Unfall auf einem großen Feld bei Oporto bis zu 4500 Fuß Höhe auf. In Lissabon wollte er einen zweiten Aufstieg mit seiner Schwägerin machen, die darauf bestand, mit ihm zu fahren, „weil sie den Ballon genäht und deshalb ein Recht darauf hätte, den Versuch zu wagen". Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, um den Aufstieg zu beobachten, aber die Behörden Lissabons verboten dem kühnen Paar die Auffahrt wegen des starken Sturmes, und der unbemannte Ballon wurde unversehens von der Gewalt des Windes emporgerissen und übers Meer getragen.

— Die Weinprobe mit rheinischem Rebenblut im preußischen Abgeordnetenhause macht Schule. Die Weinbauer an der Mosel werden demnächst ihre feinsten Tropfen den preußischen Volksvertretern kredenzen, und das hat jetzt auch die Pfälzer aufgestachelt. In der bayerischen Kammer wird demnächst auf Anregung des Landtagsabgeordneten Exter eine Pfalzwein-Kostprobe veranstaltet, zu der die Mitglieder des Reichsrats und der Abgeordnetenkammer und Preßvertreter Einladungen erhalten. An der Weinlieferung können sich Genossenschaften und Weinhändler beteiligen. Zugelassen werden die Jahrgänge 1900 bis 1903 aus allen Teilen des pfälzischen Weinbaugebiets, sowohl Rot- als Weißweine. Von älteren Jahrgängen werden nur die besten Marken erscheinen.

Vom Büchertisch.

Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in: Französische Sprache. Englische Sprache. Handelswissenschaft: Buchführung, Wechselkunde, Handelsbetrieb usw. Handelskorrespondenz (Deutsch, englisch, französisch). Kaufmännisches Rechnen, Stenographie (Gabelsberger, Stolze und Stolze-Schrey). Arithmetik, einschl. Algebra. Geographie und Völkerkunde. Politische und Kulturgeschichte, Himmelskunde, Geologie und Mineralogie. Zoologie u. Botanik. Photographie, Technik, Industrie und Gewerbe. Geometrie. Stereometrie, Trigonometrie. Grund lagen der Physik und Chemie herausgegeben von Emanuel Müller-Baden. Erscheint in 75 Lieferungen beim Deutschen Verlagshaus Bong u. Co. in Berlin W. 57, jede Lieferung kostet 60 Pfg.) Soeben ist die 8., 9. und 10. Lieferung erschienen. Was Rühmenswertes man von allen früheren Lieferungen sagen konnte, gilt auch von diesen Fortsetzungen: daß sich nämlich knapper, klarer Stil mit verständlicher, übersichtlicher Darstellungsweise, verbunden mit Zuverlässigkeit des tatsächlichen Materials vereinen und so das Wort im besten Sinne des Wortes zu einer Wissensfundgrube machen für jedermann. Sie enthalten den Schluß des Abschnittes Englische Sprache, sowie die Fortsetzung der Abschnitte Arithmetik, Geschichte, Französische Sprache, Stenographie (System Stolze), Chemie, Kontorwissenschaft und Physik.

Verantwortlicher Redakteur F. J. Knappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Verlagsdruckerei.



Nr. 93. Gratisbeilage zur Westfälischen Volkszeitung. 25. April 1904.

Der Schatz von Thorburns.

Von Frederick Boyle. Verdeutscht durch E. Deichmann.

Nachdruck verboten.

„Das ist die Stelle — jetzt!"

Georg zauderte nicht länger und dachte während der nun folgenden, langen Stunde an nichts weiter, als möglichst schnell mit der Arbeit fertig zu werden.

Der Zement war hart, aber vor mehreren Jahrhunderten, zur Zeit, wo etwa in Thorburn dieser Eitrich gelegt wurde, kannten die Baumeister noch kein anderes Material, als gewöhnliche Kiesel- und Mauersteine. Auf der Oberfläche hatten sie sich allmählich glatt gescheuert, aber als die oberste Schicht erst herausgebrochen war, ging das Uebrige leicht von statten. Herr Esking arbeitete wie ein junger Mann. Die Laute der Nacht, welche Georgs Herz schneller schlagen ließen, machten auf ihn keinen Eindruck. Auf einer Stelle von etwa zwei Fuß im Quadrat war der Eitrich aufgebrochen und die Steine sorgfältig daneben gelegt, in derselben Reihenfolge, wie sie herausgebrochen waren, um ebenso wieder zurückgelegt zu werden. Dann nahm Georg einen Spaten, während sein Gefährte die Erde mit der Hacke lockerte. Sie gruben zwölf, achtzehn Zoll, zwei Fuß tief — und Herr Esking wurde schon besorgt. „Es kann nicht viel tiefer sein," murmelte er. „Edward Thorburn war in Eile — im Begriff zu fliehen. Was ist das?"

Er nahm einen Gegenstand von festem Material, nicht Erde, auf, den Georg eben herausgeschaufelt hatte. „Alles Metall! Nun sind wir am Ziele! Vorsichtig — vorsichtig!"

„Hier kommt eine Höhlung — ja, und etwas wie eine Kiste!"

Herr Esking stieß ihn in wütender Aufregung bei Seite, warf sich auf sein Knie und scharrte in der Erde. „Es ist eine Kiste, aber weder Holz, noch Metall! O, was für ein Narr ich war, nicht an Leder zu denken! O, was für ein Narr!"

„Was meinen Sie eigentlich?" fragte Georg. Aber der alte Mann arbeitete weiter, ohne ihn zu beachten. „Zäh und fest wie an dem Tage, als es vergraben wurde", murmelte er vor sich hin. An dieser trockenen Stelle hätte es bis zum Tage des jüngsten Gerichts sich halten können! Nun, nun! Endlich habe ich es."

„Aber Sie erinnern sich doch ihres Versprechens? Zwölf Monate lang darf es nicht geöffnet werden."

„Ich gab Ihnen mein Ehrenwort, Herr!" antwortete Herr Esking gereizt. „Nun wollen wir es herausziehen — schnell!"

Das war sehr schwierig, denn obgleich die lederne Kiste oben nur klein erschien, reichte sie doch weit in die Tiefe und schien schwer zu sein.

„Nicht so gewaltsam," protestierte Georg. „Sie werden das Leder zerreißen." Der andere ließ sich nicht hören, aber das Material hielt. Allmählich bekamen sie es heraus und stellten dann endlich den formlosen, alten Koffer, formlos durch die daran hängenden Erdklumpen, auf den Fußboden.

Herr Esking warf sich daneben auf die Knie — „Endlich! Endlich!" rief er dabei und strich liebevoll verlangend mit beiden Händen darüber hin.

„Machen Sie doch nicht mehr Lärm als unbedingt nötig ist," rief Georg.f „Sehen Sie, Sie haben große Erdschollen davon abgestoßen. Wir wollen jetzt das Loch wieder füllen und in des Himmels Namen uns auf den Rückweg machen — falls es nicht Blasphemie ist, hierbei vom Himmel zu sprechen!"

Er wollte nicht zugeben, daß noch die weiteren, von Herrn Esking gewünschten Nachforschungen erfolgten, sondern warf leidenschaftlich alles, was ihm zunächst lag, in die Grube. Es war nicht genug, um sie auszufüllen, so daß der Fußboden wieder eben wurde, und deshalb nahmen sie mehrere Werkzeuge und alles Gerümpel, was ihnen bequem lag, bedeckten dieselben mit Erde, breiteten darüber eine Lage Zement und legten dann die Steine des Eitrichs wieder sorgfältig in dieselbe. Georg hatte keine Geduld hierzu. Er verlangte darnach, von der Stelle ihrer Tat fortzukommen. Aber Herr Esking arbeitete methodisch weiter und wollte nicht aufhören, ehe sein Auge durch das Aussehen der Stelle völlig befriedigt war. Dann streute er trockenen Staub darüber, glättete mit seinem Taschentuch ihre noch sichtbaren Fußspuren und überblickte dann nochmals sein Werk.

„So, Georg, jetzt wollen wir gehen. Nicht einmal ein Indianer könnte eine Spur davon entdecken, daß an dieser Stelle eine Nachgrabung erfolgte."

Sie hängten den Koffer zwischen die Picke und das Brecheisen und entfernten sich eilig auf dem schmalen, grasbewachsenen Pfade, der bis zur Gartentür und durch dieselbe führte. Der Mond stand jetzt schon niedrig, und sie hielten sich unter dem Schatten der Mauer und der Gebüsche — erreichten die Veranda und gelangten durch dieselbe in das Urkundenzimmer. Nicht ein Wort wurde gewechselt, bevor der Schatz in einem der geräumigen Schränke untergebracht und fest verschlossen war.

„Jetzt ist er in Sicherheit!" flüsterte Herr Esking, „und ich bin der glücklichste Mann in England! Ihnen danke ich das, Georg, und glauben Sie mir, wenn ich nicht im Stande wäre, meine Schuld an Sie zu bezahlen, würde meine Verpflichtung gegen Sie für mich erdrückend sein. Hier ist Whisky — nehmen Sie ein Glas voll und gehen Sie dann! Der Himmel segne Sie, mein lieber Junge!"

„Auf welchem Wege soll ich zu meinem Wagen gehen?" sagte Georg, mit der Flasche in der Hand das Einschenken des Whiskys unterbrechend, als ihm dieser Gedanke plötzlich kam. „Nicht wieder auf demselben Wege, den wir eben gekommen! Nein, nicht, wenn meine Seligkeit davon abhinge!"

„Ich werde mit Ihnen gehen."

Er leerte ein großes Glas in einem Zuge und füllte es von neuem. „Ich sage Ihnen, ich wage es nicht! Lassen Sie mich durch die vordere Haustür hinaus."

„Nun, nun! Gehen Sie leise, obgleich keine Gefahr dabei ist."

Sie gingen hinaus, Georg beinahe taumelnd infolge seiner Aufregung und der übergroßen Menge starken Whiskis. Herr Esking schloß die Haustür vorsichtig auf.

„Gute Nacht, mein teurer Junge! Auf Wiedersehen! Ich erwarte Sie morgen früh."

Es war schon längst Morgen, aber noch nicht Dämmerung. Georg eilte den Weg dahin durch die von Blumenduft erfüllte Luft der Sommernacht. Eine ungeheure Erleichterung, daß der Raub vollbracht war, ein überwältigendes Entsetzen infolge der bereits erwachenden Gewissensbisse und Furcht vor der Zukunft, ein wilder Triumph bei dem Gedanken, daß er Hilda gewonnen hatte, mischte sich tumultuarisch in die Verwirrung seines Geistes, welche der Alkohol bei ihm hervorgebracht hatte.

Er fand seinen kleinen Wagen an derselben Stelle, wo er ihn hatte stehen lassen. Seine Stute „Lorbeerblatt" warf ihren Kopf in die Höhe, und als er sie berührte, schnaubte sie, am ganzen Körper vor Ungeduld erbebend. Zu jeder anderen Zeit würde Georg, da er die Stute sehr genau kannte, diese Symptome sofort richtig verstanden haben; er bemerkte sie sogar auch jetzt, schenkte ihnen aber keine Beachtung. Nachdem er sie auf den Weg geführt und etwas beruhigt hatte, versuchte er, auf seinen Sitz zu steigen, aber in demselben Augenblick, in dem er ihren Kopf los ließ, brach sie in einen scharfen Trab aus. Als dies Manöver sich mehrmals wiederholte, erwachte der Jähzorn des jungen Mannes. Er riß sie am Gebiß und schlug sie mit der Peitsche. Nach dieser Züchtigung stand „Lorbeerblatt" regungslos wie eine Eiche.

tue, bis er sich von ihr abgewandt hatte — dann, als sich sein einer Fuß auf dem Trittbrett befand, sprang sie vorwärts. Georg schlug kopfüber zu Boden, und das eine Rad des Wagens ging über seinen Körper.

Zehntes Kapitel.

Eldred Thorburns Rückkehr.

Die Reisenden kamen in Shuttleton am Nachmittage an. Auf dem Perron befand sich eine große Anzahl der verschiedenartigsten Freunde und Bekannten, unter denen die Gruppe der älteren Setzierer nebst dem jungen, in ihrer Mitte sich sehr seltsam ausnehmenden Hubert Fanshawe, besonders ins Auge fiel. Er hätte eigentlich unter die Gruppe der jungen Herren vom Landadel gehört, mit denen er zwar jetzt nicht mehr in regelmäßigem Verkehr stand, weil es ihm selten gelang, sich ein Jagdpferd zu verschaffen, und er noch seltener eine Einladung zu den vornehmen Gesellschaften erhielt, aber mit denen er doch so viel als möglich seine frühere Bekanntschaft zu erhalten sich bemühte. Er fand sich zwischen den spöttischen Begrüßungen seiner Bekannten und der eifersüchtigen Bewachung seiner Gefährten in einer Lage nicht geringer Verlegenheit und Unbehaglichkeit.

Der alte Herr Mendel eilte geschäftig einher, immer nervöser werdend, je näher der Augenblick der Ankunft rückte. Er gab den Gemeindeältesten die vordersten Plätze, unmittelbar hinter ihm selber und flüsterte dabei vor sich hin, „ich möchte, daß mein Sohn seinen ersten Willkommengruß von erwählten Christen empfängt."

So stand denn Hubert, als der Zug einfuhr, unmittelbar vor Arthur Mendels Koupee, und da er wohl um Kopfeslänge über seine frommen Gefährten emporragte, erblickte der Reisende ihn zuerst und grüßte ihn fröhlich mit einem Winken seiner Hand.

Der allgemeine Willkommengruß war so lärmend, daß Herrn Mendels tränenerstickten Worte völlig verhallten. Er gab den Gemeindeältesten einen Wink, die sich darauf anschickten, die von ihnen aufgesetzte Rede zu halten. Aber Arthur drehte ihnen den Rücken zu und stellte seinem Vater einen jungen Riesen vor, der nach ihm aus dem Koupee stieg. Nach Erledigung dieser kurzen Zeremonie suchte Herr Mendel wiederum die Aufmerksamkeit seine Sohnes auf die seiner harrenden, erwählten Christen zu lenken, aber Arthur hatte während seiner Reise manches Gute und Schlimme gelernt. Er nickte ihnen wohl freundlich zu, drängte sich aber sofort durch sie hindurch und schüttelte Hubert die Hand.

„Sie sehen so wohl aus, wie immer, mein alter Junge, aber verspüren Sie keine Angst? Ich habe einen Mann mit mir, der noch größer und stärker ist, als Sie, der Riese von Shuttleton. Thornburn, lassen Sie mich Ihnen Herrn Hubert Fanshawe vorstellen, den ich früher, ehe ich die Kapkolonie besuchte, für einen Sohn Anaks zu halten pflegte."

Thorburn schüttelte ihm mit ernster Freundlichkeit die Hand, während Arthur seine jungen und durchaus nicht heiligen Freunde lebhaft begrüßte. Herr Mendel hat in trauriger Verlegenheit die fromme Deputation, noch etwas Geduld haben zu wollen, aber ihr Führer antwortete mit einer vor Empörung bebenden Stimme:

„Wir fühlen uns in dieser Gesellschaft ganz außerhalb unserer Sphäre. Ich hoffe, Herrn Arthur am Sabbath in der Kapelle zu sehen", und sie marschierten ab, jedoch ohne Hubert.

Der junge Mendel sah dies und rief ihnen, aber ohne Erfolg, einige Worte nach.

„Ist Herr Coffin beleidigt, Papa? Es tut mir leid, aber als ich alle diese guten Freunde von mir erblickte, vergaß ich ganz die Aeltesten. Nun, ich hoffe doch, Du hast alle meine Freunde, die hier versammelt sind, zum Diner eingeladen, Papa? Ich möchte ihnen allen erzählen, wie ich mein Leben diesem edlen Manne hier verdanke."

Alle Anwesenden erwarteten einen bescheidenen ablehnenden Widerspruch, aber Thorburn rührte sich nicht. Es war so, wie Arthur gesagt hatte. Arthur Mendel hatte nur die Wahrheit gesprochen; weshalb sollte derselbe nicht eine einfache Tatsache erwähnen?

„Ich glaube, die meisten von ihnen kommen zum Diner", sagte Herr Mendel etwas verlegen. Arthur zog ihn bei Seite. Hast Du Fanshawe eingeladen?"

„Nein, mein lieber Junge. Du erinnerst Dich doch, daß er —"

„Daß er der erste Bekannte war, den ich bei meiner Einfahrt in den Bahnhof erblickte. Darf ich ihn einladen?"

„Wenn Du es wünschest!"

Arthur begnügte sich mit dieser, nicht sehr willig gegebenen Erlaubnis und sprach sofort seine Einladung aus. Aber Hubert sah voraus, daß ihn zu Hause unangenehme Szenen erwarteten, wenn Herr Coffin die ihm wiederfahrene Behandlung in dem fernen frommen Persönlichkeit eigentümlichen Tone erzählte. Obgleich er selber völlig unschuldig daran gewesen, fühlte Hubert doch, daß er der Hilfe und Mitätigkeit bei der Demütigung der Gemeindeältesten angeklagt werden würde. Und nun gar noch eine Einladung des wirklich Schuldigen zum Diner anzunehmen, dazu war er nicht tollkühn genug.

„Ich fürchte, heute Abend kann ich nicht das Vergnügen haben," sagte er. „Meine Frau und meine Mutter erwarten mich."

„Ist das alles? Ihre Wohnung liegt auf unserem Wege, soviel ich mich erinnere. Gehen Sie voraus und sagen Sie es den Damen, daß wir nachkommen, um ihnen unsere Aufwartung zu machen."

Herr Mendel hörte dies mit Entsetzen, aber er konnte nicht wohl öffentlich widersprechen, und Hubert sah nicht nur seine Chance zu einem guten Diner nebst Einführung in ein Haus, wohin er sonst nie eingeladen wurde, sondern eben hierin auch den denkbar besten Schutz gegen die ihn zweifellos bedrohende Bosheit des würdigen Herrn Coffin. Seine Damen würden durch die Befriedigung, einen förmlichen Besuch von Herrn Mendel — und noch dazu an diesem großen Tage — zu erhalten, gegen Coffins Klagen völlig taub sein.

Er eilte aus dem Bahnhof, nahm eine Droschke und fuhr in vollem Galopp nach Hause. Arthur hatte in Südafrika ein ganzes Museum von Merkwürdigkeiten gesammelt, und daher nahm die Abnahme seines Gepäcks und die Beaufsichtigung der Verpackung desselben auf einem halben Dutzend Wagen geraume Zeit in Anspruch. Frau Fanshawe und Käthe hatten inzwischen die erste Erschütterung, welche ihnen der Empfang dieser beglückenden Kunde verursachte, überwunden, vollständig andere Toilette gemacht und den Zimmern einen festlichen Anstrich gegeben, ehe die Besucher bei ihnen anlangten.

Auch der gewissenhafteste Zeitungsberichterstatter hätte ohne Uebertreibung behaupten dürfen, daß ganz Shuttleton sich auf den Straßen befand, als Arthur Mendel durch dieselben hindurchfuhr — denn das geschah zu der Stunde, als die Fabriken eben geschlossen hatten. Aber wenn auch die Menschenmenge nur durch Zufall da war, fühlten doch die meisten davon Freude darüber, den Heimkehrenden begrüßen zu dürfen. Sie riefen eifrig hurrah, halb ironisch und mindestens ebenso sehr zu Ehren von Eldred Thorburn, als zu Ehren des nominellen Helden dieses Tages. Eldreds breite Schultern und sein ernstes, schönes, entschlossenes Gesicht wirkten auf die Einbildungskraft dieser körperlich verkümmerten, nervös erregbaren Arbeiter, zumal die meisten von ihnen die Legende seiner Familie kannten. Wenn daher auch das Hurrahrufen nicht ganz die Bedeutung hatte, welche die Mendels ihm beilegten, war es doch kräftig und langandauernd. Die Damen Fanshawe hörten, wie das Getöse sich ihrem Hause näherte, und ihre Stimmung wurde immer gehobener bei dem Gedanken, daß der Held dieses großen Tages seinen Wagen vor ihrer Haustüre halten und endlich den ihnen gebührenden Besuch zukommen lassen werde.

„Wenn nur," sagte Käthe zu sich selbst, „Mama nichts Unangenehmes zu Herrn Mendel sagt, werden wir schließlich doch noch in die vornehme Gesellschaft kommen."

(Fortsetzung folgt.)

Guavas, der Bergmann.

Roman aus dem 16. Jahrhundert von Baring Gould. Deutsch von L. von Dambrowsky. (Nachdruck verboten.)

Der Eingang war aufs primitivste aus unbehauenen Granitblöcken hergestellt, ebenso das einzige Fenster, das weder Holzrahmen noch Glasscheiben besaß; bei strenger Kälte diente ein Stück Schafleder, vor die Oeffnung gespannt, zum Schutz. In dem Wohnraum bestand das ganze Mobilar aus ein paar Brettern, mit Moos und Heidekraut belegt, die nachts als Bett, bei Tage als Sitzplatz dienten, und einem Schemel statt des Tisches.

In demselben Raume befand sich auch der Schmelzofen, worin das Zinnerz gereinigt ward, in Verbindung mit dem Kochherde.

Der zweite Raum war zur Aufbewahrung von Vorräten und Handwerkszeug bestimmt und enthielt auch des Guavas bessere Kleider, sowie seinen kostbarsten Besitz, das ungestempelte Zinn. Dieses war in einem Versteck in der Wand untergebracht, dessen Oeffnung sorgfältig mit Steinen verdaut war.

Unter dem beschwichtigenden Einflusse der weichen Nachtluft und des Mondlichtes, des sanft rauschenden Flusses mit den silbern blinkenden Wellen erholte sich Eldad allmählich — sein Herzschlag beruhigte sich, er atmete gleichmäßiger. Als jetzt das junge Weib aus der Hütte trat, hatten sich seine Züge geglättet, und er sprach mit fester Stimme, indem er sie forschend betrachtete: „Jsolt Rodda!"

Die bin ich," entgegnete sie, stehend bleibend.

Sie war eine hochgewachsene, schöne Erscheinung — die Züge ein wenig streng; pechschwarz fiel ihr das Haar in schweren Wellen über die Schultern. Unter den stolz geschwungenen Brauen lagen die Augen in tiefem Schatten.

„Ihr habt mich befreit?"

„Ja."

„Und Euer Vater war es, der mich verurteilte!"

„In der Tat."

Er war betroffen — gern hätte er weiter geforscht, aber er fand die Worte nicht. Sie merkte es.

„Kommt," sagte sie, „es ist jetzt nicht Zeit zu Auseinandersetzungen; vorerst muß ich nach Eurer Hand sehen. Habt Ihr Oel?"

„Wohl — Oel und auch Wachs; Ihr findet beides in der Vorratskammer."

„So will ich ein Pflaster streichen und Euch verbinden, und dann sollt Ihr alles erfahren, was Ihr zu wissen begehrt."

den von Eldads Anteil je drei Spatenstiche. Als sie geendet, stützte sie sich auf das Grabscheit und sprach:

„Eldad, nun habe ich für Dich getan, was bisher keine Maid für einen Mann tat, und was keine tun dürfte, es sei denn für den, der sich ihr angelobt hat. Sieh zu, daß Du unserem Bunde nicht untreu wirst."

Guavas reichte ihr die Rechte.

„Jsolt," sprach er. „Untreue ist uns Männern von Cornwall unbekannt. Schau her, an meinem kleinen Finger steckt ein Ring; ich fertigte ihn aus selbstgefundenem Golde. Nimm ihn an Dich, und so lange er in Deinem Besitz, so lange halte ich Dir die Treue. Verliert oder verschenkst Du ihn aber, dann sei unser Bündnis gelöst."

„So soll es gelten bis zum Tode."

„Ja — bis zu Deinem oder meinem Tode."

Sie streifte ihm den Ring vom Finger und sprach: „In Gottes Namen — bis zum Tode!"

4.

Jsolt war im Dunkel der Nacht verschwunden, und Guavas blieb allein mit seinem Wolf, der ihn schmeichelnd umsprang. „Ruhig, Loup!" befahl er, ging in die Hütte und kehrte mit einer Kette zurück, mittelst welcher er das Tier an einem Pfosten befestigte. „Kusch dich, und gib Ruhe! Armer Kerl — du magst wohl Hunger haben — hast seit drei Tagen nichts gefressen!"

Wieder wandte er sich der Hütte zu, dann überlegte er: „'s ist besser so — ich könnte dich nötig haben, und wenn du gestättigt bist, ist dein Mut dahin, und du hörst nicht auf deines Herrn Ruf."

Eldad trug den Schemel wieder an seinen gewohnten Platz neben der Haustür und ließ sich darauf nieder. Sein Blick schweifte über den glitzernden Wasserlauf hin, aber seine Gedanken waren so erfüllt von dem, was geschehen war und was noch kommen konnte, daß er der heftig schmerzenden Wunde nicht achtete. — —

Auch wir müssen, um die Sachlage ganz verstehen zu können, mit ihm zusammen einen Rückblick tun.

Im vergangenen Winter wars gewesen, zur Weihnachtszeit, als er Jsolt, des Bergmeisters Tochter, das erste Mal gesehen. Zu jener Zeit lebte seine alte Mutter noch bei ihm, die seitdem gestorben war.

3.

Mit diesen Worten verschwand Jsolt wieder in der Hütte, machte Licht an und fand endlich das Gewünschte. Nun ließ sie das Wachs in einem steinernen Tiegel über dem Feuer schmelzen, goß Oel daran und tauchte einen leinenen Lappen in die Flüssigkeit, mit welchem sie Eldads zuvor mit frischem Wasser gereinigte Wunde sorgsam und geschickt verband. Dann nahm sie auf einem Stein ihm gegenüber Platz, doch so, daß ihr Gesicht im Schatten blieb.

„Ich will Euch sagen, was mich bewog, Euch zu retten," begann sie, „so seid Ihr des Fragens enthoben. Wahr ists, daß mein Vater, der Bergmeister, Euch verurteilte, weil Ihr Gold gestohlen — aber er hatte kein Recht dazu, er durfte Euch nur nach Schloß Lydford einliefern, um Euch dort nach Fug und Recht richten zu lassen. Doch er hatte Eile, und auch dem Dickon Rawle eilte es — und bei den unruhigen Zeiten dachten sie, es werde am Ende nicht viel danach gefragt werden."

Hier machte Guavas eine Geberde mit der gesunden Hand, um Jsolt zu unterbrechen, doch sie fuhr fort:

„Ich weiß, was Ihr sagen wollt. Aber hört mich zu Ende. Zuvörderst aber sagt mir eins: entsinnt Ihr Euch der Bedingung, die ich an Eure Befreiung stellte?"

Eldad nickte stumm.

„Das genügt mir nicht. Hebt Eure Hand zu den Sternen auf und schwört, daß Ihr die Bedingung halten wollt — andernfalls Euch der Fluch der alten Götter treffen und zerschmettern möge!"

„Ihr begehrtet, daß ich Euch meine Hand zur freien Verfügung überließ," sprach Eldad, „und ich gelobte es."

„Schwört!"

Er hob die verletzte Hand. „So wahr mir Gott helfe. Es sei denn, Ihr selbst entbindet mich des Gelübdes."

„Wohlan! Ihr betrachtet Euch also als mir verpflichtet und habt es eidlich bekräftigt — dennoch wißt Ihr nicht, was mein Wille ist!" Sie sprach in bitterem, geringschätzigem Tone.

„Ihr ließt mir keine Zeit, danach zu fragen," entgegnete er.

„Gi," spottete sie, „es geschah lediglich in meinem und des Vaters Interesse, und weil ich den Dickon Rawle nicht leiden mag."

„Mir tat er wohl mehr zu leide, als Euch —" warf Guavas ein, „denn er und kein anderer war es, der mich ins Unglück brachte. So wahr ich lebe, ich dachte nicht daran, das Gold zu veräußern— warens doch nur sechs Gänseposen voll. Vielmehr wollte ich es aufheben auf die Zeit, da ich ein Weib nach meinem Herzen gefunden hätte, und ihm ein Ringlein daraus schmieden. — Aber da kam der Dickon Rawle und redete mir fein zu; er wisse einen Juden, der schweres Geld dafür zahlen möchte, und kein Mensch werde es merken. Erst wollte ich nicht; aber dann dachte ich: wo sollte mir wohl in dieser Wildnis ein Weib begegnen, das von einem armen Bergmann den Ehering annähme? Und so gab ich nach — mir zum Unglück."

„Ja", warf Jsolt hastig, leidenschaftlich ein, „und dann verriet Euch Rawle, und mein Vater sprach das Urteil."

„Er wußte sehr wohl, daß ihm das Recht nicht zustand, aber er wollte Euch los sein, und sie alle waren gegen Euch, weil Ihr ein Fremder aus Cornwall seid. Sie wollten Euch vertreiben oder töten, auf daß Ihr nicht länger unser Zinn graben solltet."

„Wohl weiß ich, daß sie mich alle als einen Eindringling betrachteten."

„Ja— und dann war ihnen jedes Mittel recht!"

„Und dann — was geschah dann?" forschte Guavas weiter.

„Dickon Rawle klagte Euch an, Ihr hättet mit List Euren Anteil bis unter die „Stufen" ausgehöhlt, da wo das Wasser bei der Sintflut das Erdreich fortgeschwemmt und das pure Zinnerz bloßgelegt hat."

„Das ist nicht wahr," entgegnete Guavas.

„Und daß sein Anteil oberhalb der „Stufen" liegt, wo alles wit weggespült worden — folglich hätte Ihr zu dem Euren auch noch das seine — —"

„War etwa das Zinn schon seins zur Zeit der großen Flut?"

„Er meint, Ihr als Fremdling hättet das Beste vorweg genommen und ihm, dem Sohn des Landes, übrige nichts — und das sollte nicht geltten werden, und er hat die anderen aufgehetzt, daß sie ihm beistimmen. Morgen wird er kommen, und sich Euren Anteil aneignen."

„Wird er das? Da werde ich wohl noch ein Wörtlein mitzureden haben!"

„Wie wollt Ihr ihn hindern?"

„Seht da meinen guten Freund!" Guavas wies auf den Wolf.

„Ihr habt an mir einen besseren!"

„Das habt Ihr wahrlich heut bewiesen, Jungfer Jsolt!"

Das Mädchen fuhr fort: „Schon lange strebt Dickon danach, sich Eures Anteiles zu bemächtigen. Gern hätte er sich mit Euch und etlichen anderen zusammengetan, die Arbeit und den Gewinn zu teilen — aber Ihr wolltet davon nichts wissen. Nun hat er die anderen angestiftet — ich habs selber mit angehört. Und nun ich Euch mit feierlichem Eide gebunden habe, will ich Euch noch mehr verraten: wisset, mein Vater selbst wußte darum, und billigte den Anschlag — und an allem Erz, das auf Eurem Stück gewonnen wird, sollte er seinen Anteil haben."

„Das wäre ja gegen alles Recht und Gesetz!"

„So auch Eure Verurteilung! Doch was kümmerts sie? — und wer will dagegen einschreiten und die Sache vor den Richter bringen? Ihr selbst, den ich mit fest verschlichtet habe, konnts am allerwenigsten."

Eldad versank in Nachdenken, und seine Züge verfinsterten sich.

„Es ist so, wie ich sage," nahm Jsolt wieder das Wort. „Ihr habt mir geschworen und könnt nun nichts gegen meinen Vater tun. Dickon aber, den geb ich Euch frei — mit dem tut nach Eurem Willen. Ihm wollte der Vater mich zum Weibe geben! Und nun sagt mir eins: das Gold — Ihr wolltet daraus einem Weibe einen Ring schmieden; welchem Weibe?"

Guavas warf einen Blick auf die dunkle Gestalt ihm gegenüber. Sie hatte die weißen Hände um ihre Knie geschlungen, und erstere schimmerten hell aus den schwarzen Falten ihres Gewandes.

„Mir war er bestimmt!" fuhr es ihr heraus.

„Ja, Jsolt — Ihr habt recht geraten. Ich hatte Euch gesehen — ich war es, der Euch dazumal die Maie brachte und unter Eurem Fenster sang. Aber dann bin ich meiner Wege gegangen — ein armer Bergmann — —"

„Ein armer Bergmann!" höhnte das Mädchen, „der weit und breit die beste Zinngrube sein eigen nennt! Doch, was geht das mich an — redet weiter. Was dachtet Ihr, weil Ihr ein armer Bergmann wäret?"

„Ich besann mich darauf, daß Ihr des Bergmeisters Tochter seid, und wie ich wohl dazu käme, den Blick zu Euch zu erheben!"

„Pah! Ihr seid ja auf dem Wege zum Reichtum! Die Sage geht, unter den „Stufen" liege das Zinnerz mannshoch, von der Flut über den Felsen gespült."

„Ich glaub es nicht."

„Die andern sagens."

Guavas zuckte die Achseln. „'s ist wohl nur müßiges Gerede. Die Grube ist gut, doch Wunderbares ist nicht dabei!"

„Nun will ich Euch beweisen," fuhr das Mädchen fort, „daß ich Euch die Maie nicht vergessen habe und mich Eurer annehmen will. Morgen ist Michaelstag, und Dickon Rawle und seine Genossen werden kommen, wie alljährlich ihre Grenzen zu erneuern und werden Euch betrauben wollen. Das dürft Ihr nicht leiden. Nun vermögt Ihr aber mit Eurer wunden Hand das Grabscheit nicht zu führen — so tu ichs für Euch. Wo habt Ihr es?"

Seiner Weisung folgend, holte Jsolt das Werkzeug hinter der Hütte hervor und machte an den vier Ecken.

Nun herrschte unter den Bergleuten die Sitte, daß sie zur Weihnachtszeit mit Weib und Kind zu einer Lustbarkeit auf „Crockern Tor" zusammen kamen. Es war dies ein Felskegel im Mittelpunkt von Dartmoor, etwa 1400 Fuß hoch und bequem von allen Seiten erreichbar. Dort tagte auch seit undenklichen Zeiten die Ratsversammlung der Bergleute unter dem Vorsitz ihres Oberaufsehers oder Bergmeisters. Eine Art Halle, ein einfacher Bau, bot den Versammelten Schutz bei ungünstiger Witterung. Monatelang vorher schon freuten sich die Leute auf das Fest in der Weihnachtswoche — auch wenn Schnee lag und das Fortkommen erschwerte, ließ sich die Jugend beiderlei Geschlechts nicht abhalten, zahlreich zu erscheinen. Die Mädchen, obwohl in der Minderzahl, waren die eifrigsten dabei, denn was an Herzensbündnissen das Jahr hindurch geschlossen ward, das wurde hier angeknüpft.

Dislang war Guavas dieser Festlichkeit immer fern geblieben; am Tanze fand er keinen Gefallen, und ans Freien hatte er noch nicht gedacht. Diesmal aber ließ ihm die Mutter keine Ruhe: „Mein Sohn, Du solltest mit nach Crockern Tor; alle schmucken Dirnen von Dartmoor werden dort sein, und ich meine, schönere gibts in ganz England nicht!"

Da hatte Guavas gelacht, seine kräftige Gestalt gereckt und erwidert: „Was gehen mich die schmucken Dirnen an?"

„Und doch ists an der Zeit, daß Du Dich umsiehst, Eldad, und Dir eine erwählst, Dein Haus zu führen."

„Seid Ihr nicht da, Mutter? wen brauch ich sonst?"

„Mein Kind, ich werde nicht mehr lange bei Dir sein; wenn sie michhinaustragen, dann wird es Dir einsam sein, und die Schrift sagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."

„Bis dahin, Mutter, ist noch lange Zeit."

„Mit nichten, Eldad; ich spürs in den alten Gliedern, wie meine Kräfte schwinden. Du hast die Jünglingsjahre hinter Dir, bist an Körper und Geist ein Mann! Gefiele es dem Herrn, daß er Dir ein frommes Weib bescherte, ich könnte dan in Frieden schlafen gehen — —"

„Redet nicht so, Mutter! Gott verhüts — —" Aber endlich ging er doch, der Mutter zu Gefallen.

In der Halle auf Crockern Tor brannte ein mächtiges Feuer im Kamin, und rings an den Wänden spendeten Talgterzen ihr flackerndes Licht. Der Bergmeister, ein dürreer Mann mit gebückter Haltung und listig zwinkernden Aeuglein, die keinen grade ansehen konnten, empfing die Gäste.

Unter allen Jungfrauen war keine, die seiner Tochter Jsolt an stolzem Wuchse gleichkam — die meisten waren blond und hatten rosige Wangen und sanfte, braune Augen. Jsolts Züge aber waren scharfgeschnitten, ihr Haar rabenschwarz, und ihre Augen sprühten Blitze; sie trug sich gerade wie eine Königin, und ein verächtliches Lächeln umspielte ihren feinen Mund.

Der Tanz hatte begonnen — doch Jsolt schien es nicht eilig zu haben. Zwei Männer bewarben sich um ihre Gunst: der eine war Richard Rawle, der andere Humphrey Even. Der erstere, ein hochgewachsener, stattlicher Mann, war Anführer einer kleinen Schar, die unter seiner Leitung in den Zinnwerken arbeitete. Der andere, Humphrey Even, war klein und beweglich; er war kein Bergmann, besaß aber ein kleines Anwesen, das er, der dem Trunke ergeben war, arg vernachlässigte. Auch huldigte er den Musen, dichtete und musizierte.

Tanzt mit mir, schöne Jsolt," drängte er, „so will ich Eure nachtschwarzen Augen besingen und Eure roten Lippen."

„Singt, wovon Ihr mögt, aber laßt mich aus dem Spiel," war Jsolts kurze Antwort.

„Dann singe ich Euch von Dickon Rawle und seinem Nachbar," lachte Humphrey.

„Wer ist sein Nachbar?" fragte das Mädchen.

„Ich verbitte mir, daß Du mich befragst!" fiel Dickon grollend ein. Die beiden Männer waren einander nicht gewogen, schon weil sie ein und demselben Mädchen huldigten — doch auch wegen der großen Verschiedenheit der Charaktere.

„Wer ist Rawles Nachbar?" wiederholte Jsolt.

„Er stammt aus Cornwall," war die Antwort, „und ich will Euch sagen, wie ers macht. Er hat eine gegabelte Rute aus Eschenholz, damit geht er herum, und wo die Rute in seiner Hand sich dreht, da liegt Zinn. Mir deucht, Freund Dickon hat auch eine solche Ruet — aber die führt ihn dahin, wo keines ist!"

„So, hat jener viel Zinn gefunden?"

„Gar mächtig viel! Und weil sein Anteil dicht neben Dickons liegt, darum ist ihm der gram.

„Das lügst Du," fuhr Rawle heftig dazwischen. „Aber seine Mutter ist eine Hexe und zieht das Zinn unterm Boden weg mit einem Magneteisen, das ihr der Teufel verehrt hat. Ich habs deutlich gespürt, wies fortsickert. Was soll einer gegen Hexenkünste machen?"

„Hexerei ist keine dabei," versetzte Even. „In Cornwall weiß jeder mit der Wünschelrute Bescheid."

„Wie heißt der Mann, und wie schaut er aus?" forschte Jsolt.

„Sein Name ist Guavas — und nun urteilt selbst: dort steht er."

Die Tür war aufgegangen. Eldad erschien auf der Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)